

## Mitteilungen

### Tagungsbericht

### „The Marketization of Society: Economizing the Non-Economic“

1./2. Juni 2012 an der Universität Bremen

Die zunehmende Umgestaltung nichtwirtschaftlicher gesellschaftlicher Bereiche wie der Gesundheit, der Kunst oder der Bildung nach wirtschaftlichem Vorbild folgt Prinzipien, welche den Markt als gleichsam überlegenen wie auch alternativlosen Governance-Mechanismus zugrunde legen. Obwohl Ökonomisierung und Vermarktlichung Gegenstand zahlreicher theoretischer und empirischer soziologischer Analysen waren, konnte dieser Deutungshoheit neoliberaler Wirtschaftslehre bislang kein eigenständiger sozialwissenschaftlicher Entwurf entgegengesetzt werden – nicht zuletzt deshalb, weil bislang die verschiedenen Diskussionsstränge lose nebeneinander existierten. Die unterschiedlichen Perspektiven zu sichten, miteinander ins Gespräch zu bringen und weiterzuentwickeln war daher die Zielsetzung der gemeinsamen Tagung der Sektionen Soziologische Theorie und Wirtschaftssoziologie der Deutschen Gesellschaft für Soziologie mit dem Titel: „The Marketization of Society: Economizing the Non-Economic“. Von *Ute Volkmann* und *Uwe Schimank* (Bremen) organisiert und vom Forschungsvorbund „Welfare Communities“ der Bremer Sozialwissenschaften unterstützt, wurden vom 1. bis 2. Juni 2012 an der Universität Bremen mögliche Konzeptualisierungen, Bedingungen, Mechanismen und Folgen von Ökonomisierung und Vermarktlichung in den Blick genommen. Während sich der erste Tagungsabschnitt mit theoretischen Perspektiven beschäftigte, widmete sich der zweite Tagungsabschnitt in zwei parallelen Streams deren empirischer Erfassung. Hierbei reichte das Spektrum der vorgestellten Untersuchungen von dem schwerpunktmäßig am stärksten vertretenen Bildungssektor über Einrichtungen der Gesundheits- und Altersfürsorge bis hin zu recht unkonventionellen Gegenständen, wie beispielsweise dem Bestattungswesen. Die kurze Abschlussdiskussion befasste sich mit möglichen Verbindungen und Weiterentwicklungen der vorgelegten Konzepte und Erhebungen.

### Vermarktlichung und Ökonomisierung als theoretische Konzepte

Eine differenzierte Kombination der Marxschen Formenlehre mit Webers Kapitalismustheorie, der Systemtheorie Luhmanns sowie Polanyis Konzepten fiktiver Waren und der Einbettung der Wirtschaft in die Gesellschaft stellte *Bob Jessop* (Lancaster) in seinem Beitrag „Understanding the „Economization“ of Social Formations“ vor: Ökonomisierung und Vermarktlichung als Vergesellschaftungsprinzip konnten erst unter der Bedingung profitorientierter, marktvermittelter Produktionsbeziehungen in neoliberalen, nach Integration in den Weltmarkt strebenden Ökonomien hegemoniale Bedeutung erlangen. Aufgrund der hohen inneren Komplexität und Flexibilität kapitalistischer Produktionsweisen setzte sich das Wirtschaftssystem als dominantes soziales Subsystem durch und kann sehr viel stärker auf andere Subsysteme Einfluss nehmen, als dies umgekehrt der Fall ist. Diese „ökologische Dominanz“ beherbergt aber auch Widersprüche, Dilemmata und Paradoxien, die „Alternativen zum Neo-Liberalismus“ wie Zentralismus, Neo-Korporatismus oder Neo-Kommunitarismus aufzeigen.

Ebenfalls an Polanyis Einbettungskonzept anknüpfend, diesmal aber in Kombination mit Habermas' Konzept der „Kolonialisierung der Lebenswelt“, beschäftigte sich *Alexander Ebner* (Frankfurt am Main) in seinem Vortrag „Marketization: Theoretical Reflections Building on the Perspectives of Polanyi and Habermas“ mit der Ausweitung marktorientierter Normen in nicht wirtschaftliche Bereiche: So lösen sich erstens im Zuge von Vermarktlichungsprozessen soziale Normen der Lebenswelt nicht einfach in instrumentell-rationale Produktions- und Tauschlogiken auf, sondern letztere werden Gegenstand andauernder Kontroversen und Konflikte in dem betroffenen Feld. Zweitens bedarf die konzeptuelle Erfassung von Vermarktlichung neben der Beachtung des Verhältnisses von privater zu öffentlicher Sphäre auch der Berücksichtigung kultureller, sozialer und politischer Dynamiken. Drittens ist neben der Beziehung der einzelnen Sys-

teme zur Lebenswelt auch die Beziehung der Systeme zueinander in den Blick zu nehmen. Viertens schließlich ist zur Erfassung der sozialen Konstruiertheit der Märkte auch deren Performativität in den Blick zu nehmen.

Für *Andreas Langenohl* (Gießen) ist die konzeptuelle Beachtung der Widersprüchlichkeit von Markt und Wirtschaft zentral, um deren steigenden Einfluss auf verschiedene soziale Felder zu analysieren: An soziologische und anthropologische Theoretiker anknüpfend beschrieb er in seinem Beitrag „The Economy, the Market and Exchange: Notes on Non-Identities“ einerseits Vermarktlichung als Prozess, in welchem Wettbewerb, Umverteilung und vertragsbasierte soziale Beziehungen hegemonial werden, also zu einem veränderten gesellschaftlichen Verständnis von Sozialität führt. Andererseits setzen sich im Ökonomisierungsprozess Hierarchien, Statusstabilität und Zirkulation durch, wobei letztere zur Bestimmung von Statuspositionen führt und damit deren vormalige Bestimmung über Eigentum ablöst. Die Verbindung zwischen Markt und Ökonomie bestimmte er über den Geld- und Warenaustausch, der als „trickster“ im Sinne von Levi-Strauss fungiert.

Im Unterschied zu seinen Vorrednern konzentrierte sich *Ulrich Bröckling* (Freiburg i. B.) in seinem Vortrag „The Subject in the Marketplace, the Subject as Marketplace“ auf die individuelle Seite der Vermarktlichung. Die Vermarktlichung des Selbst bezeichnet eine spezielle Subjektivierungsform im Rahmen von Foucaults Modell des „Sich-Selbst-Regierens“, die Individuen als „Unternehmer ihrer Selbst“ adressiert. Dazu untersuchte *Bröckling* zwei nur auf den ersten Blick unzusammenhängende Felder, die einen Sog bilden, der das Individuum in eine bestimmte Richtung zieht, ihm also vor Augen führt, was er sein soll, aber noch nicht ist. Auf der einen Seite steht die Humankapitaltheorie, deren „ökonomischer Imperialismus“ darauf abzielt, das Modell des nutzenmaximierenden Handelnden auf andere, eigentlich nicht ökonomische Bereiche wie beispielsweise Ehen zu übertragen, und so Subjekte in allen Lebensbereichen zu Anbietern oder Nachfragern machen will. Diese Dichotomie hat dagegen die Selbsthilfe-Literatur, die sich beruflichen Erfolg auf die Fahnen geschrieben hat, bereits überwunden; sie begreift das Subjekt sowohl als Anbieter wie auch als Nachfrager, also als „Subjekt als Marktplatz“, auf dem beispielsweise Freizeit vertraglich geregelt werden muss. Die Vermarktlichung des Selbst verlange eine ständige Ausweitung unternehmerischer Kompetenzen; eine Ausweitung, die

aber nie erreicht werden könne und so den perfekten Unternehmer ebenso unwahrscheinlich werden lässt, wie den perfekten Markt.

### Ökonomisierung und Vermarktlichung in der Empirie

Den empirischen Teil der Tagung eröffneten *Uwe Schimank* und *Ute Volkmann* mit ihrem Beitrag „Economizing and Marketization in a Functionally Differentiated Capitalist Society – A Theoretical Conceptualization“. Differenzierungstheoretisch fundiert erörterten sie, wie angesichts des Primats der Wirtschaft in der modernen Gesellschaft nichtwirtschaftliche Subsysteme unter Ökonomisierungsdruck geraten. Daran anknüpfend benannten sie mit Zielen, Instrumenten und Funktionen analytische Bausteine sowohl für die systematische Erfassung von Ökonomisierung und Vermarktlichung als auch für weitere empirische Forschung: Ökonomisierung zielt auf Kostenreduktion und Gewinnmaximierung, wobei sich der interessierende Ökonomisierungsgrad entlang einer 5-stufigen Skala verorten lässt, die von einem „autonomen Pol“ zu einem „weltlichen Pol“ reicht. Die Umsetzung ökonomischer Ziele erfolgt in erster Linie über den Einsatz bzw. die Intensivierung marktorientierter Instrumente, zu welchen finanzielle Kürzungen, Managementprinzipien und Privatisierungen zählen. Die Folgen dieser Ökonomisierungsprozesse können sich sowohl funktional in Effizienz- und/ oder Effektivitätsgewinnen als auch dysfunktional, etwa in Gestalt von Effektivitäts- und Effizienzverlusten, Marktversagen oder auch dem Rückgang intrinsischer Motivation, niederschlagen.

*Ingo Bode* (Kassel) behandelte in seinem Vortrag „Welfare Markets in Retirement Provision and Elderly Care: Two Stories, One Cultural Struggle“ die Ökonomisierung der sozialen Wohlfahrt anhand der Beispiele der Altersvorsorge und der Altenfürsorge: Innerhalb eines (neo-)parsonianischen Bezugsrahmens beschrieb er die Entstehung von Wohlfahrtsmärkten als zweifachen Prozess, welcher die Interpenetration der untersuchten Bereiche mit marktorientierten Elementen einerseits und deren kultureller normativer Einbettung andererseits beinhaltet. Materielle Konsequenzen dieses doppelten Prozesses sind die permanente Um- und Reorganisation beider Bereiche. So generieren Wohlfahrtsmärkte permanent Probleme hinsichtlich der Erfüllung ihrer Aufgaben, was die Anbieter systematisch dazu auffordert, „undercover“ von formellen Über-einkünften abzuweichen. Dies löst auch politischen Protest aus, was zur Respezifizierung der Regulationen führt. Interpenetration erfolgt somit zwar zu

Gunsten der Märkte, diese können die Wohlfahrt aber nicht völlig dominieren.

Anschließend stellten *Tanja Klenk* und *Jonas Pieper* (Potsdam, Bremen) in ihrem Vortrag „Picking the Cherry or Biting the Bullet? How Social Conflicts Over Privatization Challenge the Legitimacy of Private Actors“ eine Studie vor, die danach fragte, wie sich neue Anbieter auf dem politisch so umkämpften Feld der ehemals wohlfahrtsstaatlichen Leistungen verhalten. Konkreter untersuchten sie, ob diese Unternehmen auf zurückhaltende und skeptische potentielle Kunden mit Anpassung, Manipulation oder Argumentation reagieren. Mit diesen drei Arten des Legitimitätsmanagements untersuchten sie Krankenhäuser, die Riester-Rente und den deutschen Wohnungsmarkt. Theoretische Annahmen, die für eine soziale Orientierung dieser Anbieter argumentiert hatten, fanden sie empirisch nur selten, und wenn, dann in zweitrangiger Hinsicht bestätigt. So würden Akteure auch in diesen Feldern nicht von ihrem obersten Ziel der Gewinnmaximierung absehen, wenn sie mit massiven Protesten konfrontiert sind.

Den dritten Vortrag in dieser Reihe empirischer Studien mit dem Titel „From Emergence to Economization – Reflexive Relationship Management on Social Network Sites“ hielt *Jonas König* (Hamburg), der das gemeinsame Projekt von ihm und *Gernot Grabher* (Hamburg) vorstellte. Sie untersuchten die zunehmende Bedeutung von „social networking sites“ wie Facebook, LinkedIn oder Xing und verknüpften dies mit Überlegungen zu Granovetters und Burts Netzwerktheorie. Methodisch werteten sie dazu 184 wirtschaftswissenschaftliche Fachzeitschriften aus, um diesbezügliche gängige Empfehlungen herauszuarbeiten, wie der persönliche Marktwert verbessert werden könne. In den relevanten Kategorien Netzwerkgröße, Netzwerkdiversität und eigener Position bzw. Orientierung fanden sie dabei klare Bezugnahme zu den netzwerkwertheoretischen Erkenntnissen Ronald Burts.

Im Anschluss daran hielt *Dominik Akyel* (Köln) seinen Vortrag „From De-Traditionalization to Prize-Consciousness: The Economization of Funeral Consumption in Germany“ womit er die Tagung um die Perspektive des nachfrageseitigen Wertewandel bereicherte. Im Gegensatz zu den meisten wirtschaftssoziologischen Arbeiten bezieht er den Einfluss des veränderten Kundenverhaltens als einen eigenständigen Erklärungsfaktor mit ein, indem er Enttraditionalisierungs- bzw. Individualisierungsbestrebungen in dem bisher stark konventionell ein-

geschränkten Marktbereich des deutschen Bestattungsverhaltens nachweist. Diese Deinstitutionalisierung führe zusammen mit einem Rückgang des staatlichen Sterbegelds und einer Verteuerung der mit der Bestattung verbundenen Dienstleistungen zu einem ausgeprägt zweckrational-ökonomischen Verhalten, das sich eines Großteils moralisch-traditioneller Beschränkungen entledigt habe.

In der Musik, so *Yvonne Küsters* (Dortmund), fänden Vermarktlichung und Ökonomisierung ihren feldspezifischen Fluchtpunkt in der Person des Musikmanagers: Dieser tritt seit ca. 20 Jahren zunehmend in Erscheinung und vereint die Verantwortung der beiden konfligierenden Belange künstlerischer und finanzieller Interessen in sich, indem er konstant zwischen beiden Orientierungen alterniert. Der Beitrag „Exploring the Marketization of Arts in Music Managers' Practices“ stellte diese „doppelte Persönlichkeit“, welche sich am Referenzpunkt der Reputation ihrer Organisation sowie an deren künftiger Existenzsicherung ausrichtet, als diejenige vor, von welcher der graduelle Ökonomisierungsgrad ihrer Organisation abhängt.

*Marino Reginis* (Mailand) befasste sich in seinem Beitrag „A Marketization of European Universities? The Role of External Demand and Internal Actors“ mit Form und Ausmaß der Durchdringung des Hochschulwesens in sechs europäischen Ländern mit marktwirtschaftlichem Instrumentarium: die in den letzten 20 Jahren zu verzeichnende zunehmende Öffnung der Hochschulen zum Wirtschaftssystem rührt weniger aus der Nachfrage wirtschaftlicher Akteure her, als dass vielmehr marktwirtschaftliche Elemente seitens des Staates oder der Universitäten selbst eingeführt wurden, indem von diesen eine mögliche Nachfrage entsprechender Produkte antizipiert wurde. Erst durch die Wahrnehmung der Legitimität der marktorientierten Interessen der externen Akteure, nämlich der potentiellen Studenten und der Unternehmen, sowie der internen Akteure, nämlich der Universitäten und der Regierungen, konnte eine Marktlogik sowohl in Forschung und Lehre als auch in Organisationsabläufen und Managementstrukturen dominant werden.

Auf der Grundlage des Varieties of Capitalism-Ansatz fragte *Michael Hölscher* (Heidelberg) in seinem Beitrag „How do Varieties of Capitalism Influence Marketization in Higher Education? A Comparison of 22 OECD Countries“ nach Unterschieden in der Privatisierung des Hochschulwesens zwischen koordinierten und liberalen Marktwirtschaften: Trotz eines generellen Trends zu verstärkter privater Mit-

telbeschaffung bleiben in koordinierten Marktwirtschaften die Privatisierungsquoten gering. Vermarktlichung ist daher kein homogener globaler Prozess, was bei der Theoriebildung ebenso zu berücksichtigen sei wie bestehende institutionelle Komplementaritäten zwischen der Wirtschaft und anderen Subsystemen.

Anhand von Fallstudien an deutschen Schulen zeigte *Thorsten Peetz* (Berlin), dass sich zwar Schulleiter stark an Effizienz Gesichtspunkten ausrichten, insgesamt aber ein bescheidener Ökonomisierungsgrad im Schulsystem zu verzeichnen sei: Lehrer, Programme und Personalstrukturen zeigen eine stabile Orientierung an pädagogischen Rationalitäten, wobei sich allerdings zwei wesentliche Mechanismen zur Einführung wirtschaftlicher Bezugspunkte in das Schulsystem identifizieren lassen. Diese „Mechanisms of Economization in Educational Systems“, so der Titel seines Beitrags, sind zum einen Programme zur Schulentwicklung, die auf Veränderungen des Lehrkörpers zielen, und zum anderen die Einführung quantitativ messbarer Verfahren wie Vergleichsarbeiten oder Zentralabitur. Zuspruch und Umsetzungsbereitschaft erfahren diese Instrumente bislang vor allem seitens der Direktoren.

In evangelischen Pfarrgemeinden konnte *Jens Schlamelcher* (Bochum) über Feldforschung und die Erhebung von Interviews zwei wesentliche Vermarktlichungsmechanismen bestimmen: In seinem Beitrag „From Community to Marketised Organisations: Transformations of German Parishes“ beschrieb er sowohl die Auslagerung der Verwaltung als auch der Gesundheits- und Sozialfürsorge an unabhängige, marktförmige Organisationen infolge finanzieller Knappheit als Grund für ein weitgehendes Verschwinden persönlicher Interaktionen aus den Pfarrgemeinden. Hierdurch werden Kirchen zu Organisationen mit externen Kunden- bzw. Klientenkontakten, was, als eine Schwächung der „Pfarrgemeinden als Gemeinschaft“, zur Veränderung der Sozialgestalt der Kirchen hin zu „Pfarrgemeinden als Organisationen“ führt.

*Anna Henkel* (Bielefeld) konzentrierte sich in ihrem Vortrag „Economization, Managerialization and Commodification. Societal Conditions of Economizing Pharmacists and the Church“ vor allem auf die Überführung der professionellen Rolle des Apothekers hin zu einem auf Profitmaximierung ausgerichteten Apothekenbetrieb. Diesen Wandel verdeutlichte sie anhand ihrer empirischen Ergebnisse zur amerikanischen bzw. deutschen Apothekerrolle vor dem Hintergrund der Bildung eines Arzneimittelmarktes, auf dem nun zunehmend auch große Phar-

mafirmen operieren. Als daraus resultierende Implikation gibt sie zu bedenken, dass eine Komplexitätssteigerung der Produkte, die daher rührt, dass die Entwicklung einst an eine Person, aber nun an ein Unternehmen gebunden ist, abermals zu einer neuen Unübersichtlichkeit auf den betroffenen Märkten führt. Dahingehend forderte sie, Mechanismen zu schaffen oder auszubauen, die auf eine Komplexitätsreduktion von solchen wissenschaftsbasierten Produkten abzielen und außerdem die Verantwortungsverhältnisse für diese genau zu klären.

### Ökonomisierung und Vermarktlichung in der Zukunft

Unter der Moderation von Uwe Schimank diskutierten *Jens Beckert* (Köln), *Bob Jessop* und *Marino Regini* abschließend künftige Entwicklungen von Vermarktlichung und Ökonomisierung in Bezug auf Gesellschaft, den Staat und Individuen. So fragte *Beckert*, inwiefern die beschriebenen Prozesse nicht vielmehr dem Transparenzinteresse „besorgter Bürokraten“ zuzurechnende Bürokratisierungs- als Ökonomisierungsprozesse sind, die sich vor allem in für Außenstehende schwer zu durchdringenden Bereichen wie beispielsweise der universitären Forschung zeigen. Diese könnten gerade angesichts von Finanzkrisen und der Bedingung zunehmender Austeritätspolitik zu immer weiteren Vermarktlichungsprozessen antreiben und so Konsequenzen in den verschiedenen Bereichen nach sich ziehen.

*Marino Regini* erläuterte unter Bezugnahme auf die spezifische historische Situation, dass nichtwirtschaftliche Systeme andere Formen der Regulierung finden müssten, wollen sie nicht zum Objekt wirtschaftlicher Belange werden, ebenso wie *Bob Jessop* hier den Staat als Partner und nicht als „Bestimmer“ (wie etwa in sozialistischen Staaten) der Wirtschaft sieht. Hierzu brauche der Staat in jedem Falle selbst-regierte Subjekte.

Wie schon im Verlauf der Tagung, wurde auch durch die Abschlussdiskussion noch einmal das Potenzial und die Bandbreite soziologischer Analysemöglichkeiten sowie das Spektrum weiterer theoretischer und empirischer Forschung zu Ökonomisierung und Vermarktlichung entfaltet: Zum einen wurden Formen, Ausmaß, Grenzen und Folgen voranschreitender Marktgläubigkeit aufgezeigt; zum anderen wurde das analytische Verständnis für die diesen zugrunde liegenden Dynamiken geschärft. So lässt sich als Zwischenbilanz festhalten, dass sich das weit reichende Perspektivenreservoir der soziologischen Theoriebildung und der Wirtschaftssoziologie geradezu anbietet, einen umfassenden und Ver-

änderungen sowie Notwendigkeiten in Wirtschaft, Kultur und Politik berücksichtigenden Entwurf vorzulegen. Dazu bedarf es weiterer – vor allem auch internationaler – Diskussion.

Die meisten der hier besprochenen Vorträge liegen auch als Manuskripte vor. Download unter: [http://www.mpifg.de/projects/marketization/paper\\_library\\_en.asp](http://www.mpifg.de/projects/marketization/paper_library_en.asp)

*Göran Köber* (Universität Freiburg)  
und *Silke Stopper* (FernUniversität Hagen)

---

## Internationaler Kongress „Rethinking Europe with(out) Religion“

Wien, 20.–23. Februar 2013

Der internationale Kongress „Rethinking Europe with(out) Religion“ thematisiert im Kontext eines wachsenden Pluralismus die religiösen und politischen Transformationsprozesse in europäischen Gesellschaften. Er untersucht die politische Rolle von Religion(en) für den europäischen Einigungsprozess in Zeiten der Krise. „Europa neu zu denken“ ist mehr als eine ökonomische Herausforderung. Es geht um nichts weniger als um die Suche nach der „Seele Europas“ (Jacques Delors). Allerdings ist sehr umstritten, ob Religionen zum Projekt Europa überhaupt etwas beitragen können und wie dieser Beitrag aussehen könnte.

Ausgehend von einer Bestandsaufnahme der mehr als 20 Jahre währenden philosophischen und soziologischen Debatten über die Säkularisierungsthese fragen führende europäische Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen aus Philosophie, Theologie, Sozialwissenschaften und weiteren wissenschaftlichen Disziplinen nach der Rolle von Religion(en) in einem postsäkularen Europa. Welche Selbstkonzepte entwickeln Islam, Christentum und Judentum für ihre Positionierung in einem zunehmend pluralistischen Umfeld? Wie entwickeln sich ihre Bezie-

hungen zueinander? Was sind die Ressourcen, die Visionen und die Utopien aller drei Religionen bezüglich des „Projekts Europa“? Auf welche Hindernisse innerhalb von Judentum, Christentum und Islam stößt der Pluralismus? Welche Erfahrungen der Interaktion von Religion und Politik liegen bereits vor, insbesondere in Osteuropa nach dem Fall des Eisernen Vorhangs?

Der Kongress wird am Abend des 20.02.2013 durch einen Vortrag von Romano Prodi eröffnet und wird am 23.02.2013 zu Mittag enden.

Wien, die Hauptstadt Österreichs im Herzen Europas, war immer schon Schnittstelle von Religionen und Kulturen. Wien ist daher ein besonders geeigneter Ort, die Transformationsprozesse von Religionen zu untersuchen. Veranstalter des Kongresses ist die interdisziplinäre Forschungsplattform „Religion and Transformation in Contemporary European Society (RaT)“. Der Kongress steht unter dem Ehrenschutz der Vertretung der Europäischen Kommission in Österreich.

---

## Preis der Fritz Thyssen Stiftung für sozialwissenschaftliche Aufsätze des Zeitschriftenjahrgang 2011 (Begründet durch Prof. Dr. Dr. h.c. Erwin K. Scheuch †)

Zum einunddreißigsten Mal wurden durch eine Jury im Forschungsinstitut für Soziologie der Universität zu Köln die Preise der Fritz Thyssen Stiftung für die besten sozialwissenschaftlichen Aufsätze in deutscher Sprache vergeben. Dies ist der einzige Zeitschriftenpreis in den Sozialwissenschaften außerhalb des englischsprachigen Bereichs.

Der Preis wurde von Prof. Dr. Dr. h.c. Erwin K. Scheuch initiiert und wird seit der ersten Verleihung im Jahre 1981 von der Fritz Thyssen Stiftung gefördert und durch das Forschungsinstitut für Soziologie (bis 2006 durch das Institut für Angewandte Sozialforschung) koordiniert.